

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 153.

Herborn, Samstag den 3. Juli 1915.

13. Jahrgang.

Sicherstellung der Volksernährung.

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte sich kurz vor dem Beginn der Sommerferien mit dem Antrag des Reichstages befasst. Im Vordergrund stand dabei mit vollem Recht das, was zur Sicherstellung unserer Volksernährung in der Zukunft getan werden soll. Die Regierung konnte zu ihrer Genugtuung erfahren, daß, abgesehen von einzelnen Kleinigkeiten, ihre Maßnahmen als notwendig anerkannt wurden. Es war selbstverständlich, daß die Verteilung der neuen Ernte in die Hände der Bevölkerung fallen mußte. Das Volk konnte daraus die Gewissheit entnehmen, daß die Drohung unserer Auszubehung, jeden Schaden verloren hat. Es war dank der getroffenen Maßnahmen, am 15. August aus einem Leberstich von 600 000 Doppelzentnern Getreide alter Ernte zur Verfügung, eine Menge, die im Oktober allein ausreichen würde für die Volksernährung. Dann aber wissen wir auch, daß selbst unter der Voraussetzung, daß die Ernte nur hinreichend ausfallen würde, die Versorgung der Bevölkerung für das nächste Jahr nicht nur hinreichend, sondern wiederum einen beträchtlichen Leberstich liefern würde. Gleichzeitig kann aber auch dem Bedürfnis einer kleineren Ernte für die Fütterung Rechnung getragen werden, während andererseits noch an anderen Erleichterungen gegen früher eintreten können.

Der Bundesrat hat nun eingangs dieser Woche die Beschlüsse über die Verwendung der kommenden Ernte erlassen. Das wichtigste ist dabei die in Aussicht genommene Umwandlung der Kriegsgesetzgebung in eine neue Gesetzgebung. Darüber hat sich ja auch im Parlament ziemlich ausführlich ausgesprochen, nachdem schon vorher der Landwirtschaftsrat und der deutsche Städtetag dazu Stellung genommen hatten. Unter vollster Anerkennung der bisherigen Leistungen der Kriegsgesetzgebung war doch allenfalls der Wunsch zutage getreten, ihr eine breitere Basis zu geben und ihr einen verwaltschaftlichen Beirat an die Seite zu stellen. Auf den ersten Blick konnte es so scheinen, als ob hier wieder der alte Gegensatz zwischen den Interessen der Städte und des ländlichen Landes zutage käme. Aus den Wünschen des Städtetages konnte die leise Befürchtung herausgelenken, als ob in der neuen Organisation die Interessen der Kommunalverbände den Interessen der Städte und des ländlichen Landes hintangestellt würden. In ähnlichem Sinne hat sich ja auch der Abgeordnete Wiener im Abgeordnetenhaus ausgesprochen. Auch verschiedene Blätter, so ein Berliner Morgenblatt, glaubte in der neuen Organisation einen offensichtlichen Rückschritt gegen den bisherigen Zustand feststellen zu können. Es leitete dies dem Umstande her, weil die Beschlüsse nicht mehr von der Zentralregierung, sondern zugunsten der Kommunalverbände erfolge, in denen in den ländlichen Gebieten die agrarischen Produzenten völlig die Oberhand hätten. Damit sollte die Kriegsgesetzgebung, welche ihren Ursprung erhalten haben.

Es ist nun erfreulich, daß dasselbe Blatt gleich am nächsten Tage einer Zuschrift Raum gibt, die zeigt, wie sehr berechtigt derartige Befürchtungen sind. Danach hat sich in vollem Einverständnis mit dem deutschen Reichstag die Reichsgesetzgebung, wie folgt, zusammengefasst: Sieben Vertreter der Regierung, drei Vertreter der Landwirtschaft, sieben der Städte und drei Vertreter der Industrie. Außerdem wird, so heißt es weiter, ein Ausschuss als Vorsitzender fungieren. Auch die Mitglieder der bisherigen Kriegsgesetzgebung sind mit der Umgestaltung der Dinge zurück. Die Beschlüsse erfolgen in Zukunft lediglich durch die Kommunalverbände. Das ist jedoch einzig auf die historische Entwicklung der Lebensmittelverteilung. Befreiungen und Befreiungen. Die R.-G. hatte zwei Millionen Tonnen Getreide aus den Beständen der vorjährigen Ernte in Anspruch zu nehmen, eine Aufgabe, die bei der Kürze der Zeit von den Kommunalverbänden in den ersten Kriegsjahren kaum hätte einheitlich durchgeführt werden können. Man geht wohl auch nicht fehl in der Annahme, dass eine Organisation gelegt sind, die auch den Krieg hinaus gegenständig weiterwirken werden. Es erscheint uns in dieser Beziehung ganz besonders wichtig, daß man endlich einer jenen Spaltung zwischen den Nahrungsmitteln auf Kosten der Hersteller und Verbraucher einen Riegel vorziehen kann.

Generalsberst Conrad von Hörsing.

Der Generalstabschef der gesamten österreichisch-ungarischen Streitkräfte, General der Infanterie Freiherr von Hörsing, ist bekanntlich vom Kaiser Franz Joseph zum Generalobersten ernannt worden. Er ist der Träger dieser neu geschaffenen, unmittelbar dem Kaiserlichen Hofkriegsrat folgenden Würde in Österreich, deren Träger Erzherzog Eugen, der Oberkommandant auf dem italienischen Kriegsschauplatz, ist. Der neue Generaloberst ist ein durch und durch moderner General, der mit stählerner Energie zu handhaben versteht

und nach dessen Plänen sich der am 1. Mai einsetzende Siegeszug gegen die russische Macht in Galizien entwarf. Er ist bereits als Militärchriftsteller ersten Ranges bekannt, war Hörsing einer der ersten europäischen Generale, der mit vollem Verständnis die Lehren des russisch-japanischen Krieges auf die Armeen Europas anzuwenden beschloß. Ihm ist auch ein gerade heute von größter Bedeutung erscheinendes Moment der Kampfausbildung der Armee zu danken, die Übung des Gebirgskrieges. Ohne diese Übung kann man sich heute die unter den furchtbarsten Verhältnissen im Kampf mit dem Klima, mit einer Gebirgsnatur voll Wildheit durchgeführte Karpatischen Kämpfe nicht denken. Und hienach ist es seine Verteidigungsmaßnahmen gegen Italien, dem er mit weitblickender Voraussicht niemals traute und dessen Verrat er seit zwei Jahrzehnten fest in Rechnung gezogen hat. Bekanntlich hat gerade diese Anschauung des Herrn v. Conrad, der das besondere Vertrauen des Erzherzogs Franz Ferdinand genoß, zum Konflikt mit dem Grafen Lehrenthal, dem damaligen Vetter der auswärtigen Angelegenheiten, geführt. Graf Lehrenthal traute damals in seiner ritterlich vornehmen Gesinnung den Heucheleien der italienischen Staatsmänner mehr als der Generalstabschef, der auf sich eine ungeheure Verantwortung lasten fühlte. Er trat damals auf kurze Zeit von seiner Stellung zurück, aber das Vertrauen des Monarchen erhielt ihn der Armee, indem er ihn zum Armeesinspektor ernannte. In dieser Eigenschaft hat Herr v. Hörsing mit nicht ermüdender Energie an der Reorganisation der österreichisch-ungarischen Armee gearbeitet, immer sein ideales Ziel vor Augen, sein Vaterland zu einem Kriege mit zwei, wenn nicht gar mit drei Fronten vorzubereiten. Der Gang der Ereignisse hat seinem Scharfblick recht gegeben.



Deutsches Reich.

+ Zum Austausch der Kriegsinvaliden. Bissingen, 1. Juli. Der Dampfer „Oranje Nassau“ ist heute um 8 Uhr 45 Min. früh mit deutschen Verwundeten und deutschem Sanitätspersonal aus England hier angekommen. An Bord befanden sich 4 verwundete Offiziere, 32 verwundete Soldaten, 8 Ärzte und 142 Mann vom Roten Kreuz. Sie wurden alle mit Zigarren, Zigaretten und Tabak beschenkt. Der Ambulanzzug fuhr nach einer Stunde ab. Für heute oder morgen wird die Ankunft von 150 verwundeten Engländern erwartet.

Ausland

Beschlüsse des Deutsch-Österreichisch-ungarischen Wirtschaftsvereins.

Die zur Beratung der künftigen handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn dieser Tage in Wien aus Deutschland und Österreich-Ungarn versammelten Teilnehmer an der von dem Deutsch-Österreichisch-ungarischen und dem Österreichisch-Deutschen Wirtschaftsverbande veranstalteten Tagung beschlossen einstimmig eine Resolution, in der sie erklären, daß eine innige wirtschaftliche Annäherung der zwei verbündeten Reiche stattfinden müsse, die vor allem in der möglichsten Annäherung und Uebereinstimmung der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung ihren Ausdruck zu finden habe. Insbesondere wäre ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zu schließen, durch den sich die beiden Reiche zu einer gemeinsamen handelspolitischen gegenüber anderen Staaten verpflichten, und zwar auf Grund und zwischentwegen nach einem einheitlichen Schema vereinbarter Außentarife, deren Zollsätze nicht durchweg die gleichen sein müssen, sowie auf Grund einer besonderen, im gegenseitigen Einverständnis auch auf andere Staaten ausdehnbarer Vorzugsbehandlung ihres wechselseitigen Verkehrs, wobei dem aus den wirtschaftlichen Verschiedenheiten der zwei Gebiete sich ergebenden besonderen Schutzbedürfnisse einzelner Warengruppen durch Ausgleichszölle Rechnung zu tragen wäre. Die Versammlung hält es für dringend geboten, daß die Regierungen der beiden Reiche alsbald in Beratungen über die Einzelheiten und Lösungsformen des Problems eines handelspolitischen Zusammenschlusses eintreten.

+ Die rumänischen Kriegsheer.

Bukarest, 1. Juli. Die halbamtliche „Independanta Noua“ stellt fest, daß die am Sonntag abgehaltene Versammlung zugunsten einer Intervention Rumäniens ein Beschluß gewesen sei, und erblickt die Ursache dafür in dem Umstand, daß die Organisation dieser Versammlung von „Adverul“ ausgegangen sei, bei welchem seit jeher ein Geschäftspolitismus zu Hause sei, wo alles zu kaufen und verkaufen sei und mit den edelsten und den höchsten Gefühlen Handel getrieben werde. Eine solche Kundgebung sei von Hause aus zum Tode verurteilt für diejenigen, die es als Beschimpfung empfänden, wenn der Direktor des „Adverul“ am Tage vor der Versammlung zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt aufforderte und den Bürgerkrieg in den Dienst des allen teuren nationalen Ideals stellen wollte. Unter solchen Auspizien gestellt, müßte die „Action nationale“ fühlen, was sie getan habe.

+ Was den Italienern in Tripolitanien bevorsteht.

Budapest, 1. Juli. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Berlin: Wie man weiß, tat die Türkei bisher alles, um Libyen in dem Zustand zu erhalten, wie er im Frieden von Lausanne vorgesehen war. Wenn trotzdem aufständische Eingeborene die italienische Herrschaft schwer erschütterten und die italienischen Streitkräfte unter ernstlichen Verlusten in die Küstenstädte zurückwarfen, so kann man schließen, was für die Zukunft dem Eroberer bevorsteht. Die Senussi sind, wenn erst die Italiener den Krieg mit der Türkei begonnen haben, schwerlich mehr zurückzuhalten. Jedenfalls muß Italien dann einen zweiten schwierigen Krieg führen, um das von drei Jahren eroberte Libyen zu behalten.

+ Englische Sitten.

Briefliche Meldungen der Londoner „Morning Post“ aus Tokio, die das Blatt am 30. Juni veröffentlicht, besagen: Als hier die Expedition der „Asiatika“ bekannt wurde, schickte man ein angelegenes Mitglied der englischen Kolonie in Kōbe auf das im dortigen Fremdenklub hängende Bild des deutschen Kaisers und beschädigte es. Das Bild hatte einen Wert von 40 000 A und war dem Klub von einem deutschen Mitglied geschenkt worden. Englische und amerikanische Klubmitglieder sahen dem Vorgang gleichgültig zu.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Karlsruhe starb am 30. Juni der badische Kultusminister Eggelsen Dr. Böhm, der allgemein als Autorität in Universitätsfragen galt.

Die diesjährige Bischofskonferenz findet, wie die „Tgl. Post“ erfährt, voraussichtlich in der zweiten Augusthälfte unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs von Köln in Fulda statt. Bekanntlich war im Vorjahre die bereits angelegte Konferenz in Folge des Kriegsausbruches wieder abgelehnt worden.

+ Einer Privatmeldung der „Basler Nachr.“ aus Bern zufolge sind Unterhandlungen zum Abschluß der dritten inländischen Mobilisationsanleihe des Schweizer Bundes im Gange. Sie soll 100 Millionen betragen und von den Kantonalbanken und dem schweizerischen Bankfondat übernommen werden, 50 Millionen fest und 50 Millionen in Option. Es ist ein Zinssatz von 4 1/2 Prozent geplant; über den Uebernahmefaktum ist eine Einigung noch nicht erzielt.

+ Die Stockholmer Blätter vom 30. Juni besprechen die Ankunft der englischen Abordnung, die die Verhandlungen wegen der Regelung der Einfuhrfrage eröffnen soll; „Svenska Dagbladet“ warnt vor allzu großem Optimismus; andere Blätter, wie „Stockholms Dagblad“ und „Svenska Morgensbladet“ erklären, daß der Versuch, einen schwedischen Einfuhrtraktat von Englands Gnaden zu schaffen, von den schwedischen Importeuren zurückgewiesen worden sei.

+ Das Stockholmer „Aftonbladet“ erfährt aus dem schwedischen Ministerium des Äußeren, daß die deutsche Regierung den Dampfer „Thorsten“ und seine Ladung bis auf einige Schiffsmotoren freigegeben habe.

+ An Stelle des verstorbenen Politikers Baboorn wählte am 30. Juni der Volksausschuß der konservativen rumänischen Dissidenten den viererbandfreundlichen Filipescu zum Führer dieser Parteigruppe.

+ Wie der Pariser „Temps“ meldet, wurde das französische-chinesische Abkommen vom 4. Januar 1909, durch welches Frankreich sich verpflichtete, darüber zu wachen, daß in den französischen Gebieten des äußersten Orients chinesische Agitatoren nicht zusammenkommen oder Zusammentreffen können, durch ein neues Abkommen dahin erweitert, daß China sich verpflichtet, seinerseits antifröhen Agitatoren in China zu unterdrücken.

+ Der russische Ministerpräsident beschloß, das Ministerium für Polen um vier Monate zu verlängern und sechs Millionen Mark anstatt der verlangten sechzehn Millionen für die Versorgung Warschauer mit Lebensmitteln zu überweisen.

+ Aus Rom sind in Paris Meldungen eingetroffen, die besagen, daß der italienische Generalstab Vorbereitungen für einen Winterfeldzug treffe.

+ Die italienische Regierung will ein neues Grundsatz mit noch nicht bekannten diplomatischen Umständen veröffentlicht, die von neuem beweisen sollen, daß Österreich-Ungarn den Krieg mit Vorbedacht entfesselt hat. — Mit der neuen Beweisführung, zu der den Italienern kaum noch besondere Dokumente zur Verfügung stehen dürften, die nicht schon im ersten Grundsatz verwendet worden wären, wird Ehren-Sonnen ebenso wenig Eindruck machen wie bis jetzt. Jedenfalls sehen die verbündeten Zentralmächte den „Entscheidungen“ mit aller Ruhe entgegen.

+ Der römische „Avanti“ meldet aus Venedig, daß alle Einwohner des Bosina-Tales, angeblich 25 000, auf Befehl des Obersten Militärkommandos nach Mittelitalien verbannt worden seien; als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß diese Italiener, die deutscher Abstammung seien, mit dem Feinde durch Signale in Verbindung gestanden hätten.

+ Nach einer Meldung der „New York Tribune“ aus Washington ist die Erregung gegen die englische Hemmung des neutralen Handels in ihrem Zunehmen begriffen; u. a. erklärten die amerikanischen Einfuhr- und Ausfuhrämter, ihr Geschäft werde demnach gehindert, daß ein bisheriger Schaden

trug nicht genügen konnte. Doch glaube niemand, daß es zum Bruch kommen werde.

+ Wie die New Yorker „Evening Post“ erfahren haben will, werden die in Amerika erzeugten Granaten nicht vor September in nennenswerten Mengen in Frankreich ankommen.

+ Den Londoner „Times“ wird aus Washington berichtet, daß die Lage in Mexiko immer schlechter werde. Die amerikanische Politik des Zurückhaltens müsse langsam, aber sicher einer aktiveren Politik der Vereinigten Staaten weichen. Zugleich sei ein Eingreifen Amerikas auf Haiti, dessen politische und finanzielle Lage ziemlich hoffnungslos sei, wahrscheinlich geworden. — Zugleich weiß die Pariser „Information“ zu melden, Truppen Carranzas hätten unter dem Befehl des Generals Gonzales Negrete erobert und die Zapatisten vertrieben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 1. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Aves nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne, südöstlich von Reims, griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maas-Höhen und in den Vogesen fanden nur lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Jeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Juni-Beute beträgt: 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiche Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbittertem Kampfe haben die Truppen des Generals von Einsingen gestern die russische Stellung östlich der Onila-Lipa zwischen Kunizze und Luczyne und nördlich von Rohatyn gestürmt. 3 Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen dängen beiderseits der Ramienna nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals v. Einsingen, Feldmarschalls v. Mackensen und Generals v. Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung. (W. L. V.)

Wien, 1. Juli. (WLB.) Amtlich wird verlautbart, den 1. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Onila-Lipa und im Räume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf den Höhen östlich der Onila-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Wieprz wurde Zamozz besetzt. Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichen Gegner bis vor Tarnow.

Die Gesamtbeute der unter dem österreichisch-ungarischen Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen pro Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Gf.)

Der Pilot warf einen Blick auf den Oberleutnant, den er so bequem zu betten versucht hatte, als die Umstände es eben zuließen. Und er nahm mit Genugtuung wahr, daß das Gesicht des Offiziers noch immer das eines ruhig schlummernden war. Befusam überzeugte er sich von der Regelmäßigkeit des nur wenig beschleunigten Puls-schlages; dann lehnte auch er, von einer plötzlichen Müdigkeit überwältigt, den Kopf gegen die Wand der Grube, und trotz der brennenden Schmerzen in der zerschossenen Hand war er nach Verlauf von kaum einer Minute fest eingeschlafen.

Die Sonne vollendete ihren Lauf am Himmel, und die Schatten der Dämmerung trafen bereits zwischen den Stämmen des Waldes heran, als Hugo von Raven erwachte. In seinem Zufluchtsort herrschte bereits völlige Finsternis; aber das scharfe Auge des Fliegers gewöhnte sich rasch an die Dunkelheit, und er sah, daß auch sein Gefährte mit offenen Lidern dalag.

„Herr Oberleutnant, wie fühlen Sie sich? Kann ich etwas für Sie tun?“

„Nein, Kamerad!“ kam die schwache Antwort zurück. „Und ich fühle mich ganz gut. Der Schlaf hat mich sehr erquickt. Wenn der verdammte Durst nicht wäre, möchte ich beinahe sagen, daß ich es hier ganz behaglich finde.“

„Nun, in einem Walde mit solcher Vegetation muß es doch notwendig auch Wasser geben,“ meinte Raven. „Und ich kann es jetzt wohl ohne besondere Gefahr riskieren, danach zu suchen.“

„Nicht meinestwegen, Herr Raff! Ich habe seit einer Stunde auf Ihr Erwachen gewartet, weil ich Sie bitten wollte, jetzt ernstlich auf Ihre Rettung bedacht zu sein. Wie ich Ihre Findigkeit und Geistesgegenwart beurteile, bringen Sie sich schon durch. Und im aller schlimmsten Fall geben Sie sich eben gefangen. Das Wort hat einen häßlichen Klang für einen Soldaten; aber in dieser Grube zu verkommen, wird wohl schließlich auch nicht das Ziel Ihrer heißesten Wünsche sein.“

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern Nachmittag von mehreren feindlichen Infanterie-Divisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado—Monte Cosich nordöstlich Monfalcone. Bei Selz und Vermeigliano drangen die Italiener in unseren vordersten Gräben ein. Gegenangriffe unserer tapferen Infanterie warfen jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angelegter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampfe bereit. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

+ Eine kanadische Warnung.

Aus Montreal meldet der Londoner „Daily Telegraph“ vom 30. Juni, der Oberst Garrick, der den kanadischen Milizminister bei General Frenchs Stabe vertritt, sei in besonderer Mission nach Kanada zurückgekehrt. In einem dort abgegebenen Bericht habe er die Kanadier vor unbedingtem Optimismus gewarnt angesichts eines so wohlgerüsteten und entschlossenen Gegners, wie es die Deutschen seien, und die dringende Mahnung ausgesprochen, daß Kanada und die anderen Dominionen jeden Nero anspannen, um Soldaten und Munition zu senden. — Wird alles nichts nützen!

+ Unser U-Boot-Krieg.

Kristiania, 30. Juni. Nach einer Meldung des „Morgenbladet“ trat von einer Firma in Trondheim bei der Kriegsversicherung die Mitteilung ein, daß der norwegische Dampfer „Marna“ (914 Tonnen) auf der Reise nach Veith von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. Er führte eine Ladung Grubenholz. — Der Dampfer befand sich also mit Bannware auf dem Wege nach England und ist von dem deutschen U-Boot abgefaßt worden.

London, 30. Juni. Nach einer „Gloves“-Meldung aus Lynmouth ist der norwegische Dampfer „Gjesa“ gestern Abend von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde in North Shields gelandet.

London, 1. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die norwegische Bark „Kotta“ wurde gestern 30 Meilen von der Südküste von Irland beschossen und versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Jedenfalls werden auch diese beiden zuletzt genannten Fahrzeuge Bannware an Bord gehabt haben. Daß von englischer Seite dies nicht erwähnt wird, nimmt nicht weiter wunder.

London, 1. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Madi“ landete gestern in Dunmore East an der Waterfordküste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers „Scottish Monarch“. Das Schiff, das 7500 Tonnen saßte und aus Glasgow stammte, war gestern früh 60 Meilen südlich von Queenstown von einem Unterseeboot versenkt worden.

+ Die letzten Kämpfe auf Gallipoli.

Konstantinopel, 30. Juni. Nach zuverlässigen Privatnachrichten waren die gestrigen Kämpfe bei Sedd-ul-Bahr und Ari-Burnu, von denen der Bericht des Hauptquartiers spricht, besonders erbittert. Um 9 Uhr 10 Minuten früh eröffnete der Feind mit den Landbatterien bei Sedd-ul-Bahr ein heftiges Feuer gegen den türkischen rechten Flügel, das bald von einem feindlichen Kreuzer unterstützt wurde. Die türkische Artillerie erwiderte. Das Artillerie-duell dauerte bis zum Nachmittag, wo die Heftigkeit des feindlichen Artilleriefeuers nachließ, und die Infanterie des Feindes zum Sturm überging und gegen die türkischen Stellungen vorzudringen suchte, auf die seine Artillerie es besonders abgesehen hatte; sie mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Die türkische Infanterie ging hierauf zur Offensive über und nahm zwei Schützengräben im Zentrum des Feindes, die sofort infand besetzt wurden, um von den Türken benutzt

zu werden. Am Nachmittag dehnte sich der Kampf auf den Abschnitt von Ari-Burnu aus, wo gegen 1 Uhr ein heftiger Artilleriekampf begann. Als die feindliche Infanterie überging, wurde ein großer Teil durch die Artillerie begünstigt, die eine große Zahl Gräben vor dem rechten Flügel und dem linken Flügel zerstörte. Die Verluste des Feindes sind über die letzten Tage der Schlacht hinaus über die Verhältnisse hinaus, gering und die Energie der türkischen Truppen steht außerordentlich hoch.

+ Eine „Reuter“-Meldung aus Sabrataria, 1. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Armee Bothas hat Napulu, südlich von Daot, erreicht.

520 000 Russen in zwei Monaten

Berlin, 1. Juli. Eine Berechnung der naten Mai und Juni nach den amtlichen deutsch-ungarischen Berichten von den Verbündeten gefangenen Russen ergibt folgendes Bild: Generalstabsbericht vom 2. Juni hatte festgestellt, daß auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gefangen worden sind. Das ergibt mit den im Juni einschließlich der Siegesbeute Hindenburgs zusammen die enorme Zahl von etwa 1 1/2 und rund 520 000 Mann an russischen Gefangenen beider Kriegsschauplätze.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Juli. Zur Haltung Rumäniens der Konstantinopeler Korrespondent des „Berliner Tageblatt“ aus unterrichteter rumänischer Quelle, daß die Rumänen die letzten Anstrengungen Rumäniens Oberwasser zu bekommen. Man sei sich der österreichisch-rumänischen Verhandlungen verlaufen würden.

Berlin, 2. Juni. Mit geringen Unterbrechungen wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Czernowitz berichtet, daß die Kämpfe entlang der nördlichen Grenze, sowie zwischen Dnjestr und Pruth an, scheinend bereits von verminderter Heftigkeit. Rückzugsbewegung des Feindes bemerkt.

Berlin, 2. Juli. Nach der „Börsen-Zeitung“ klagt der „Avanti“ bitter, daß das italienische und die Reichen kein Geld für die Kriegsbemühungen. Nur in Mailand seien bedeutende Spenden worden.

London, 1. Juli. (WLB.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Unterhause erklärte Asquith, daß die britischen Streitkräfte bei den Dardanellen zu Lande bis zum 31. Mai betragen haben: tot 496, verwundet 1134, vermisst 92 und an der Hand 6927, verwundet 23545 und vermisst 6445.

Ruhe im Sturm.

Es kann mir nichts geschehen,
Vergan geht meine Bahn.
Ich werd' den Sieg noch sehen:
Nur zu! voran! voran!

Der Feinde Schrei'n und Toben
Stört meine Ruhe nicht.
Die Kraft kommt mir von oben,
Die mir den Sieg erschicht.

Ich kenne keine Sorgen
Auch in Gefahr und Not.
Ich fürchte nicht das Morgen,
Verachte selbst den Tod.

Ich weiß: mein Deutschland steht
Der Feinde Macht vergeht,
Des Bösen Kraft erliegt,
Und Gottes Reich ersteht.

Woldemar Freiherr von

„Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Oberleutnant, — ich möchte es vorziehen zu bleiben.“

„Und wenn ich Ihnen befehle, die Rückkehr zu unseren Stellungen zu versuchen?“

„Dann, Herr Oberleutnant, verweigere ich den Gehorsam. Ich bin bereit, die Strafe auf mich zu nehmen, die mich dafür treffen kann.“

Der Graf wandte den Kopf zur Seite, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, und er erhob auch keinen Einspruch, als Raven sich nun unter größter Schonung seiner wahnsinnig schmerzenden linken Hand wieder an der steilen Grubenwand emporarbeitete. Vorsichtig stieg er den Kopf heraus und lauschte umher. Aber es war außer den wohlvertrauten Stimmen des abendlichen Waldes nichts weiter zu vernehmen als der Donner der Geschütze, die ihre grausige Arbeit noch immer nicht eingestellt hatten. Da stieg Raven denn vollends heraus und machte sich auf die Suche nach dem tödlichen Raß, das ihm und dem anderen Erquickung bringen sollte. Der Sturzhelm, den er während der ganzen Zeit auf dem Kopfe behalten hatte, konnte recht wohl als Trintgefäß dienen, und seine Annahme, daß es hier nicht an Quellen fehlen könne, fand glücklicherweise ihre Bestätigung, ohne daß es dazu allzulangen Suchens bedurft hätte.

In einer Richtung am Waldrande rieselte mit leisem Murmeln ein kristallklares Bässchen. Aber ehe Raven sich niederbeugte, um zu schöpfen, ließ er den Blick zwischen den hier nur noch locker stehenden Stämmen hindurch in das weite, flache Gefilde hinausschweifen. Von der Dürchdringung, deren Bewohner vorhin Jagd auf sie gemacht hatten, schimmerten traulich einige Lichter herüber, und die unformige weisse Masse inmitten der Wiesenfläche war unzweifelhaft sein Apparat, dessen Anblick ihm doch für einen Moment ganz eigen das Herz zusammenzuckte.

Wenn er allein gewesen wäre, er würde sicherlich ohne Zaudern versucht haben, sich durch die feindlichen Stellungen zu schleichen — nicht mit dem Hintergedanken, sich im äußersten Notfall zu ergeben, sondern aus dem Gefühl heraus, daß der rasche Tod von einer feindlichen Kugel tausendmal besser war als dies Verstecken und untätige Ausbarren in den wildesten Schmerzen, das aller Wahrscheinlichkeit nach ja doch auch nur mit einem qualvollen Hinstirben enden würde. Aber nicht einen Augenblick kam

er in Versuchung, das befreiende Wagnis zu wagen. Da er den Oberleutnant nicht mitnehmen konnte, er eben bei ihm ausharren bis zur Erlösung vorrückenden deutschen Truppen, oder, wenn das konnte, bis zum bitteren Ende. Zu lange schon den Schmachthenden auf die Labung harren lassen, er doch an dem Brennen in seiner eigenen Grube der Qualen messen, die der andere bereits haben mochte.

Es machte ihn glücklich, das freudige Aussehen dem sonst so ernsten und strengen Gesicht des Oberleutnants zu sehen, als er ihm den bis zum Rande gefüllten Becher mit äußerster Vorsicht in die Grube hinabschickte, an die Lippen setzen konnte.

„Dank, Kamerad!“ flüsterte der Erquickte, und in langen Zügen getrunken hatte, Raven sah, daß die Hand, die er ihm dabei reichte, in der Hand brannte.

„Soll ich Ihnen eine bequemere Lage herr Oberleutnant?“ fragte er. „Sie leiden sehr an Schmerzen.“

„Es läßt sich ertragen, und ich siege ganz gut in meinem anderen Dienst, aber können Sie mir leisten, nehmen Sie, bitte, die Brieftasche hier an sich? Sie, daß die beiden Briefe, die darin sind, an die Adresse befördert werden. Ich habe nämlich das feste Vertrauen, daß Sie sich lebendig durch das Feuer und wenn Sie nun schon mal so eigensinnig mich nicht zu verlassen, was Ihnen der Himmel möge, — länger als bis morgen früh halte ich auf seinen Fall in diesem Loch fest.“

„Das wolle der Himmel nicht, Herr Oberleutnant, ich bin ja kein Arzt, so viel aber glaube ich, daß zu haben, daß Ihre Verwundung keine lebensgefährliche ist. Es ist nur die Erschöpfung durch den Kampf, die dem Herrn Oberleutnant jetzt so schwarz vorangibt.“

Fortsetzung folgt.

2. Beerborn, 2. Juli. Vom Bürgermeisterrat werden
an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die
auf dem Rathaus bestellte Weizenkleie morgen
namittags von 1-3 Uhr aus der Turnhalle
abgeholt werden kann.

Das **Eiserne Kreuz** erhielt der Kriegsheldmüller, Herr Arthur Fischer aus Hainert. Der 18jährige Heldenmüller war vor Kriegsausbruch Unterprimaner in Dillenburg.

den Heresbedarf ungeeigneten Lederorten für
selbstbedarf, steht bevor. Wie verlautet, will man
den Verbänden ein Vorkaufsrecht einräumen, um nicht
den Verbänden Tür und Tor zu öffnen und um den Markt
den natürlichen Aufwärtsbewegung zu bewahren. Das Kriegs-
ministerium hält den Zusammenschluß aller Leder verbrauchenden
Orte zu einer Zentralorganisation am zweckmäßigsten,
die eine entsprechende Verteilung der freien Leder mengen
vornehmen könnte. Unterhandlungen mit den
verschiedenen Verbänden sind im Gange. So-
weit noch die zum 31. Oktober verfügte Auflösung
des Lederwarenherstellerverbands Genehmigung, aus welcher
herausgeht, daß alle Schwierigkeiten hinsichtlich
des Heresbedarfs in Sattlerledern beseitigt sind.

... was Juli und August nicht vermocht — wird auch
... nicht gargekocht — oder „wenn's im Juli nicht
... und blüht — und der Schnitter nicht tüchtig schneit
... der Regen dauert lang, — so wird es jedem
... sang“, heißt es in den Bauernregeln. Allgemeiner
... auch die Anschauung wieder, daß

Zur Herstellung einer billigen und profitablen
... Zeit, während der warmen Jahreszeit, ist das
... in einer Kuchstifte ganz besonders zu empfehlen
... Familien, die in der Küche ihre Mahlzeiten gleich
... nehmen und in der Küche sozusagen wohnen, ist die
... Herstellung einer Kuchstifte zum Kochen von Gerichten
... eine große Erleichterung. In den kalten Mo-

der Zutritt der Luft von außen noch besser verhindert. Die Fütterung der Kiste kann bestehen aus Heu und wassergetriebenem, gefülltem Zeitungspapier. Es können auch Holzwole, die sogen. Eierlochwolle (nicht so leicht bricht. Das Stopfen der Kiste muß

und lagenweise gefächelt, bis ungefähr 10 Zentimeter vom oberen Rand entfernt. Man arbeitet je nach der Größe der Kiste und nach der Frage, ob man mehr oder weniger Töpfe einzulegen hat. Kleine Kisten nach 2 bis 3 cm, größere nach 4 bis 5 cm, die diese reichlich bedecken müssen, werden angefertigt. Diese Kisten brauchen nur lose gegeben zu werden. Man verfährt sie der besseren Reinigkeit

zu werden. Man versteht sie der besseren Verständlichkeit halber mit einem wackelbaren Bezug (jeder alte Waschtopf kann so verwendet), den man gleich einem Kopfstützenbezug an den Bandern schließt. Dann wird noch ein Kissen angebracht, das von der Länge und Breite der Kiste, und zwar in der Mitte des Kissens, wenn es ungefüllt ist, 6 Zentimeter länger und breiter ist, als die Länge und Breite der Kiste beträgt.

man größere und kleinere Töpfe hat, ebensoviele größere und größere waschbare Lächer sind nötig, um sie in der Größe, daß sie den darin einzutellenden Kissen einhüllen. Der aufgeschlagene Kissenrand wird am Kissenrand festgehalten durch ein angenageltes Band, bestehend aus Tüll, Leinwand, oder Stützband.

— Gute Blechschlitten auf Feldmaschinen

- Gute Aufschriften auf Geldpostkarte.
Der Betrieb der Geldpost macht sich in weitem Umfange
verbreitend geltend, daß die auf die Sendungen ge-
richteten Aufschriften unterwegs abfallen, wodurch
die Sendungen unbestellbar werden. Besonders sind es
die Sendungen aus Oelpapier, auf denen die Aufsch-

Gefangene als landwirtschaftliche Hilfskräfte. Im Bereiche des 18. Armee-Korps hat die 1. Division von Kriegsgefangenen in landwirtschaftlichen Betrieben auch in industriellen Betrieben herstellt einen er

... auch in industriellen Betrieben bereits einen er-
heblichen Umfang angenommen. Auf rund 1000 Arbeitspla-

— „**Aufst Nagel**“ kein Soldat. Die in den letzten Tagen durch die Presse gegangene Mitteilung, daß der altmärkische Naturapostel „Aufst Nagel“ nun auch Soldat werden muß, trifft nicht zu. Denn wie die Heimatblätter Nagels berichten, wurde dieser für nicht tauglich befunden und deshalb entlassen. Meiburgens sei bei dieser Gelegenheit

★ **Burg.** 2. Juni. Unser diesjähriges Missionsfest ist für den nächsten Sonntag in Aussicht genommen. Um 2 Uhr wird Herr Pfarrer Brandenburger von Schönbach predigen. Die Nachfeier soll um 4 Uhr beginnen. Sprechern werden u. a. die Herren Detan Professor Hausen und Quisquater, Diak. Vergara, Donatenmerter, Meile

Unser Missionsfest hat sich stets eines gutes Besuchs zu erfreuen gehabt. Wir wollen hoffen, daß es auch in diesem Jahre seine alte Anziehungskraft bewahrt. Gerade auch die Mission hat gegenwärtig schwere Zeiten durchzumachen. Da kommt alles darauf an, daß ihr die alten Freunde erhalten bleiben und neue Freunde gewonnen werden.

Dillenburger, 2. Juli. Die Goldsammlung durch die hiesigen Gymnasiafen ergab bis jetzt 20 333 Mt. die Sammlung für eine neue „Emden“ 757 Mt. Die Kriegsbuchwoche hatte das schöne Ergebnis von 600 größeren und kleineren Bänden, außerdem wurden Münzen und Marken

Weglar, 2. Juli. Die hiesige Weggerinnung läßt mit dem heutigen Tag einen Fleischabschlag eintreten. Ochsen- und Rindfleisch kosten 1,10 Mk. und Kalbfleisch 90 Pf.

90 Pfg. das Pfund. *Gießen, 1. Juni. Deute ist für eine Anzahl der wichtigsten Lebensmittel eine Preisherabsetzung eingetreten. Die Höchstpreise für Roggenbrot setze man auf 71 Pfg. für einen Bierpfundlab fest, ein 50-Gramm-Bröckchen kostet 4 Pfennig. Speisefkartoffeln werden städtischerseits

4,5 Pfg. das Pfund verkauft. Und endlich ließen die Wegge auf ihre Waren einen erheblichen Preisabschlag eintreten. Hoffentlich folgt man auch in allen anderen Orten bald dem Gleichen Vorbilde.

Nassauische Adöbelindustrie Fröblich & Co. hierbei und unter der Firma J. Deutsch & Co. in Mannheim betriebene Schweißergesellschaft sind heute in Konkurs geraten. Die Passivitäten betragen etwa 500 000 Mark, die Aktiven werden auf um nädhernd 200 000 Mark geschätzt. Die Nassauischen Volksbank ist vom Konkurs am meisten in Mitleidenchaft gezogen.

* **Griesheim a. M.,** 1. Juli. Nach 53-jähriger Tätigkeit als Pfarrer, davon 40 Jahre in der hiesigen Gemeinde, tritt heute der Pfarrer Karl Fabricius in den Ruhestand. Mit ihm scheidet einer der bekanntesten Geistlichen Gessens und Nassaus aus dem Amt. Pfarrer Fabricius warb 1889 in Wiesbaden bei Ausbach an und wurde

wurde 1889 in Niedermeisel bei Zugbad geboren und nach Vollendung seiner Studien nachdem er Pfrarr-Verdenkirchen a. d. Bergstraße, Darmstadt, Hanger-Weisbach bei Worms, Kellersbach, Zogenheim, Ballersbach, Herborn, Walsdorf und schließlich seit 1876 in Griesheim. Pfarr-Fabrizius nimmt seinen Wohnsitz in Darmstadt.

* **Königsstein**, 30. Juni. Die Großherzogin Dithmar von Mecklenburg traf heute Nachmittag zu einem mehrtägigen

* Aus Kurbessen, 1. Juli. (Süßes Gift) D
beistehende sind des Pandemir's Schöden in Köhring saug

dreijährige Ind des Landwirts Schroder in Göggingen, aus giftigen Wiesenblumen den süßen Saft und starb nach kurzer Zeit unter schweren Vergiftungsscheinungen.

Der Salbei als Heilmittel dient innerlichem wie auch äußerlichem Gebrauche. Bei Verletzungen des Halses und Rachens übt Salbei, als Birkelmittel gebraucht, eine vortheilhafte Wirkung aus. Ein bis zwei Tassen Tee aus Salbeiblättern bereitet sind ein vorzügliches Mittel gegen Nagenverletzungen. Aber nicht nur innerlich reinigend wirkt der Salbei, sondern auch äußerlich, so in der Hauptsache bei alten Wunden. Die Wundfläche wird gereinigt und zeigt ein frischeres Aussehen, zugleich wird der Heilvorgang beschleunigt.

Ohrschnecken. Wiederholt kommt es vor, daß kleine Insekten wie Würmer in den Gehörgang hineinfliegen. Um diese daraus zu entfernen, gieße oder spritze man möglichst schnell etwas Wasser in das betreffende Ohr. Um das Auslaufen des Wassers zu verhüten, halte man den Kopf etwas auf die Seite, bis das Tier entweder ertrinkt oder zurückgelaufen ist.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 3 Juli.
Vielfach heiter und meist trocken, nachts kühler, Tages-
wärme steigend.

4. Eine Schandthat russischer Soldaten. Die Tagespresse der Entente, die immer bereit ist, ersundene Erfolge unserer Gegner zu schildern, kann, so wird aus dem Wiener Kriegspressequartier geschrieben, auch beharrlich schweigen, wenn es sich um verbrecherische Vorgänge handelt, die vor Kriegsbeginn noch völkerrechtswidrig waren. Immer wieder werden Russengreuel abgeleugnet, offenkundig gewordene verbrecherische Handlungen solcher Soldateska aber beschwiegen. Nun wird wieder ein Fall bekannt, der in seiner Schrecklichkeit vielleicht einzig dasteht und der weiten Öffentlichkeit zur Kenntnis kommen muß. Anlässlich des Weiches bei Karancze am 10. Juni nördlich Czernowitz blieben zwei schwer verwundete österreichische Soldaten auf dem Felde liegen. Die Karanczer Bauernbevölkerung nahm sich der Verwundeten an und brachte sie in eine Scheune. Die Russen fanden die Schwerverwundeten, zündeten die Scheune an und schossen auf die Bevölkerung, die zum Löschen herbeieilte. Die Russen blieben so lange an der Brandstelle, bis die Scheune ganz niedergebrannt und die Soldaten verkohlt waren.

+ **Schwerer Grubenunfall in England.** In der Bentidgrube bei Airkley in Nottinghamshire stieß ein niedergehender Aufzug, in dem sich vierzehn Mann befanden, mit einem in die Höhe fahrenden zusammen, der von fünf Mann besetzt war. **Zehn Mann** wurden aus einer Höhe von 180 Metern in die Tiefe geschleudert und kamen ums Leben. Zwei andere wurden in den Aufzügen getötet, alle übrigen wurden verletzt.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und der Bauer Rasputin. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt folgendes: Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat dem Bauer Rasputin, der mit Genehmigung des Zaren ins Hauptquartier reisen wollte, um den Großfürsten zum Frieden zu befehlen, auf die Frage, ob er kommen könne, telegraphisch geantwortet: „Ins Hauptquartier kommen — gehängt werden.“

Ein Jubiläum des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Der Nordsee-Kanal oder, wie er amtlich genannt wird, der Kaiser-Wilhelm-Kanal konnte in diesen Tagen ein Jubiläum feiern. Vor 20 Jahren eröffnete Kaiser Wilhelm II. den neuen Wasserweg, der ein Meisterwerk deutscher Technik darstellt. Die Einweihungsfeierlichkeiten waren in großem Stille angelegt. Fast alle Monarchen der zivilisierten Erde hatten ihre Vertreter zu den Festlichkeiten entsandt, meist auf Kriegsschiffen der betreffenden Nationen, die sich dann zu einer Flottenschau in der Kieler Bucht vereinigten, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. In der Zeit des Weltkrieges darf daran erinnert werden, daß das französisch-russische Bündnis in jenen Tagen zum erstenmal nach außen hin in die Erscheinung trat. Das russische Geschwader, das nach Kiel gesandt war, wartete vor dem Hafen die Ankunft der französischen Schiffe ab, worauf die „alliierten“ Geschwader demonstriativ in gemeinsamer Fahrt den Hafen erreichten. — Den Grundstein zu dem gewaltigen Werk hatte im Jahre 1887 der damals 90 Jahre alte Kaiser Wilhelm I. gelegt, nachdem der Bau durch Gesetz vom 16. März 1886 beschlossen worden war. Als Bausumme waren 156 Millionen ausgeworfen worden, doch wurden hieran beträchtliche Ersparnisse erzielt. Der Kanal erübrigt den Schiffen die Fahrt um das gefährdete Kap Stagen, den „Kirchhof des Meeres“. Dann bringt er den Schiffen, die von den deutschen Nordseehäfen nach der Ostsee wollen, eine beträchtliche Ersparnis der Fahrzeit bezw. des Fahrweges. Sie beträgt z. B. von den Häfen der Nordsee bis nach Lübeck zirka 570 Seemeilen. In erster Linie war der Kanal aber für Kriegszwecke gedacht, und welche hohe Aufgaben er in diesem Weltkrieg erfüllt, das werden wir einmal später nach dem Frieden erfahren. Infolge des immer größer werdenden Raumgehalts der Schlachtschiffe ergab sich die Notwendigkeit, den Kanal zu verbreitern und zu vertiefen. Die entsprechende Vorlage wurde, nachdem in der Budgetkommission vertrauliche Angaben gemacht worden waren, vom Reichstag unverändert angenommen. Die Erweiterungsarbeiten begannen im Jahre 1907 und wurden programmgemäß erledigt, ohne daß der Betrieb im Kanal eingestellt zu werden brauchte. — Hoffentlich können wir das 25jährige Jubiläum des Kaiser-Wilhelm-Kanals in schönen Friedenstagen mit einer würdigen Feier begehen, für die die gegenwärtige Zeit zu erst ist.

Die Bevölkerungsverhältnisse auf den Negalischen

Inseln. Durch den kommenden Frieden wird voraussichtlich auch die Frage des Besitzrechtes an den Ägäischen Inseln geregelt werden, die bei den Verhandlungen der Ententemächte mit Griechenland eines der heissesten Kapitel darstellt, weil Italien nicht geneigt scheint, auf gewisse dieser Inseln, die es seinerzeit nur bis zur Tilgung der türkischen Kriegsschuld zu besetzen vorgab, zu verzichten. Daß das vorwiegende Element auf diesen Inseln griechisch

Die Inseln eine Bevölkerungsziffer von 480 000 Seelen auf. Hieron sind 455 Griechen, 26 938 Türken und 4558 Ausländer. Thos hat eine Bevölkerung von 200 000 Seelen, 98 Türken und 103 Ausländern.

von 14940 Griechen, 98 Türken und 103 Ausländern
Samothrake 3700 Griechen; Rhodense 125 753 Griechen
14 476 Türken und Ausländer; Imbros 8007 Griechen
Lemnos 20 434 Griechen; Lesbos 4200 Griechen und
1300 Türken; Moskistini, zwischen Rhodense und dem Fest

1940 Türken und 950 Ausländer; Psara 565 Griechen
Samos 50 277 Griechen, 300 Türken und 340 Ausländer
Mikaria 14 760 Griechen; Patmos 3700 Griechen; Peros-
sini 18 885 Griechen; Kos 12 550

6924 Griechen; Kalymnos 19 885 Griechen; Kos 22 000
Griechen und 2920 Türken; Rhoiros 6099 Griechen; Nifro-
passa 1900 Griechen; Smyr 18 639 Griechen; Tilo-
1850 Griechen; Chalki 3740 Griechen; Rhodos 37 740
Griechen, 5854 Türken und 2845 Ausländer; Karpatho-

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Die Kämpfe bei Les Eparges.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei Les Eparges das Folgende berichtet: Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maasböden zwischen dem Dorf Les Eparges und der von dem alten Sommerhof der Bijnose von Verdun, Hattontel, nach Verdun hinziehenden Grande Tranchée de Calonne um ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entrissenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Zunächst jedoch blieb es dort ziemlich ruhig. Als dann aber das 2. französische Armeekorps, das sich einige Wochen vorher bei seinen vergeblichen Angriffen gegen unsere braven Truppen zwischen der Orne und Combrès, insbesondere bei Raizeron und Marcheville, blutige Kämpfe geholt hatte, wieder gefechtsfähig war, wurde dieses Armeekorps zur Wegnahme unserer neuen Stellungen an der Grande Tranchée bereitgestellt. Seit Mitte Juni kündigte verstärktes französisches Feuer aller Kaliber eine dort beabsichtigte Unternehmung an. Wir hatten uns nicht getraut, als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine ausgeruhten Truppen am Sonntag, den 20. Juni, nachmittags, zum Angriff gegen unsere Stellungen beiderseits der Tranchée an. Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen, anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich, in einen Teil unseres vordersten Grabens, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorstoße betroffene 1. Infanterie-Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsgräben wieder zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneute er mit frischen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchée wurde er stets und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Ostlich der Tranchée dagegen, wo die Eindringlinge sich immer noch in seinem Besitz befanden, glückte es ihm, durch sie hindurchstreichend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgen-Graben des 22. Juni festgelegt. Der Feind wurde an- scheinend überrascht. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter tagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort schon vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwerer Kaliber von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickelten. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Spreng- stoffe, sondern sie machen durch die Gase auch im weite- ren Umkreise sich aufhaltende Personen wenigstens für einige Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung dort zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der eigenen Infanterie einschlagen, trugen in den geschilderten Kämpfen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene geben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamstes Mittel gegen die erstickenden Gase ihre in menschlichem Urin getränkten Taschentücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Kämpfe zu bestehen. Die neuen Nachschubmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierher gehören insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion; diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Überlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihren noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Nur gegen das übermächtige Artilleriefeuer hatten unsere tapferen Truppen einen überaus schweren Stand. Sobald sie ein Grabenstück wiedergewonnen hatten, richtete die feindliche Artillerie dagegen ein mörderisches Feuer, in dem ein Aushalten zu den physischen Unmöglichkeiten gehörte. In diesen hin und her wogenden erbitterten Kämpfen konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht versagen. Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vortreiben, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanterie- feuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin gelegt wurde, wo die fran- zösischen Schützen ihren Sturm auszufohren hatten. Rück- sichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts auf- gestellten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürmten sie über die Leichen ihrer toten Kameraden und während der letzten Kampfstage gefallen und in blutge- tränkten Waldgebüsch liegen gebliebenen Kameraden hin- weg, immer wieder schritten sie auf diesen Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Dedungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich beschleunigt einzunisten und einzugraben. Viel hundert Leichen bedecken den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Be- sitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französi- schen Leichen angefüllt.

Tagelang hatten die Franzosen hier neben und auf den Leibern ihrer gefallenen Kameraden ausgehalten. Es mag da- hingestellt bleiben, ob mehr die Selbstüberwindung oder mehr die Gefühlslosigkeit dabei mitgesprochen haben. Für uns war jedenfalls diese Totenkammer keine Kampfstellung. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Massengrab.

Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang soll auch ein, daß nach übereinstimmenden Aussagen aller Ge- fangenen die französische Infanterie in den Tagen vom 20. bis 25. Juni keine warme Kost erhalten hat. Mag diese wie andere Gefangenenaussagen nicht voll zutreffend und darauf berechnet sein, Mitleid zu erwecken, so ist immerhin zu beachten, daß Erfahrungsgemäß an Ge- fangenen Zustand immer etwas Wahres ist. Der jämme- liche Zustand der Gefangenen bestätigt dies.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen.

am 26. Juni gingen wir östlich von der Stätte der soeben geschilderten hartnäckigen Kämpfe zum Angriff in Richtung Les Eparges vor. Nicht dieses in der Tiefe ge- legene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Berggipfel, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Diese sollten genommen werden. Nach sorgfältiger Vorbereitung setzten um die Mittagszeit unsere Angriffs- bewegungen ein. Der Feind schien derartiges an dieser Stelle nicht erwartet zu haben. Ohne allzugroße Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter- liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Was un- serem Feuer und unseren Bajonetten nicht zum Opfer fiel, schüttete die steilen Hänge nach Les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksame Artillerie versäumte diese günstige Gelegenheit nicht, das genannte Dorf unter Feuer zu nehmen und die von Nord- her dorthin führenden Wege, auf denen der Feind Verstärkungen heranzuführen, durch wohlgezieltes Feuer zu sperren. Nach kurzer Zeit ging Les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf.

Für uns galt es nun, die neu gewonnene vortreffliche Stellung auf der Berggipfel südwestlich Les Eparges zu halten; denn wir mußten mit hartnäckigen Versuchen des Feindes rechnen, das Verlorene wiederzuerlangen. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegen- angriffe. Sie währten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg. Auch hier wie zu beiden Seiten der Tranchée haben die Franzosen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Wie auch die Lage sich hier weiter ge- stalten mag, das 2. französische Armeekorps und die dort eingesetzten übrigen feindlichen Kräfte haben weder den beabsichtigten Durchbruch an der Tranchée zu erzwingen, noch die beherrschende Höhe südwestlich Les Eparges gegen den überraschenden, unvergleichlich mutigen Ansturm unserer kampferprobten und kampffreudigen Truppen zu behaupten vermocht.

Aus dem Reiche.

+ **3. Verklagnahme der Schaffsur.** In den Tageszeitungen sind mehrfach Anzeigen veröffentlicht worden, daß es auf Grund von Verfügungen des Kriegs- ministeriums den Schaffbesitzern allgemein gestattet sei, Schafwolle für den Gebrauch im allgemeinen Haus- halt zurückzubehalten.

Dies ist nicht zutreffend. Von den zur Verordnung über die Verklagnahme der deutschen Schaffsur für 1914/15 durch die stellvertretenden Generalkommandos er- lassenen Ausführungsbestimmungen, nach denen das gesamte Wollgefälle für 1914/15 nur für Kriegslieferungen ver- wendet werden darf, werden in besonderen Fällen Ausnahmen nur insofern zugelassen, als Besitzern weniger Schafe (2-3) gestattet wird, das Wolltragnis dieser Schafe, wie bisher, im eigenen Haushalt zu verarbeiten. Diese Erlaubnis wird jedoch nur auf besonderen Antrag in jedem einzelnen Falle erteilt und schließt von vornherein die Annahme aus, daß Woll- e oder diese Erlaubnis von der Verklagnahme befreit sei.

Anzeigen der eingangs erwähnten Art in den Zei- tungen sind unzulässig. (W. L. B.)

+ **Haltet die Feldpostbriefe!** Das Stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps veröffentlicht folgende Warnung: „Es hat sich die Tatsache heraus- gestellt, daß Beauftragte feindlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande umherziehen, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorgeben, es handle sich um vaterländische Werke, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollen, oder durch andere Vorspiegelungen, auch Geldanbieten, suchen sie ihren verräterischen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Stand- orte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Re- gimenten festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergleichen daraus zu be- rechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszu- liefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Polizeibehörde schleunigst Kenntnis zu geben.“ (W. L. B.)

Mordat und Rassenhof. Der auf dem Gute Reppow (Reg.-Bez. Köslin) arbeitende dreißigjährige russische Ar- beiter Roffa ermordete den zwanzigjährigen Ruthenen Hawrgluk, als dieser mit einem neunjährigen Knaben auf dem Reppowsee angelte. Roffa brachte hinterrücks dem Ruthenen Messerflöße bei und hielt dessen Kopf, bis der Tod eintrat, unter Wasser; dann warf er die Leiche in den See. Der von Roffa ebenfalls in den See geworfene Knabe rettete sich durch Schwimmen. Roffa brachte sich noch einen Messerflößer in den See bei und wurde als Polizeigefangener in ein Krankenhaus nach Tempelburg eingeliefert.

Aus Groß-Berlin.

Ein Schadenfeuer vernichtete am Mittwoch den Dach- stuhl des Knabenhauses in der Dalldorfer Irrenanstalt. Es gelang, die Kinder, die bei Ausbruch des Feuers beim ersten Frühstück saßen, alle in Sicherheit zu bringen. Bei den Löscharbeiten erlitten drei Feuerwehrleute und zwei Angestellte der Anstalt nicht unerhebliche Verletzungen, doch besteht in keinem Falle Lebensgefahr. — Die Ent- fegung des Feuers scheint auf Brandstiftung zurückzu- führen zu sein.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist wiederholt festgestellt worden, daß Kinder mit Luftgewehren, Schleudern pp. ge- schossen und in einzelnen Fällen Mitmenschen dadurch in Gefahr gebracht haben. Ich bitte die Eltern, Pflegeeltern und Erzieher, die Kinder von dem Gebrauch von Waffen jeglicher Art und Schleudern abzuhalten und ihnen die dadurch verursachte Gefahr eingehend vor Augen zu führen. Besonders jetzt während der Ferienzeit bitte ich die vorstehend Genannten, auf die Kinder besonders aufzupassen.

Die Eltern, Pflegeeltern und Erzieher sind in allen Fällen für die von den Kindern begangenen Übertretungen und dadurch verursachten Schäden und Nachteile haftbar und verantwortlich, worauf ich hierdurch noch ganz besonders aufmerksam mache.

Herborn, den 2. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung

über eine Ernteflächenhebung.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ernteflächenhebung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 10. Juni 1914 findet durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 10. Juni eine Ernteflächenhebung in der Provinz Pommern statt. Die Ernteflächenhebung bezieht sich auf den feldmäßigen Anbau von Winter- Sommerweizen, Spelz, Dinkel, Weizen (Winter- und Sommerroggen, Winter- und Sommergerste) Mischfrucht, Hafer und Kartoffeln pp. Kartoffeln in Gärten bleiben als

Betracht. In hiesiger Stadt erfolgt die Ermittlung der Ernteflächen, die den Betriebsinhabern (Besitzer, Pächter) zu be- stimmung übergeben werden.

Auf die Anmerkungen auf der Rück- seite des Fragebogens mache ich noch be- sonderes aufmerksam.

Die Ernteflächen sind in dem im Kopf des Fragebogens bezeichneten Flächenmaße genau anzugeben (Morgen, Acker, Ruten). Andere Flächenmaße sind nicht zulässig.

Die zur Meldung Verpflichteten haben zu sorgen, daß die Fragebogen vorschrifts- mäßig ausgefüllt und am 5. Juli vormittags zu- rück zu bringen.

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die die Angaben, zu denen sie auf Grund der Verordnung vom 10. Juni verpflichtet sind, nicht vollständig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht vollständig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Herborn, den 1. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Herzliche Bitte.

Die Kreissynode Herborn hat beschlossen, die Kreissynode im Felde mit gutem Vorrat zu versorgen. Der Kreissynode vorstand bittet deshalb herzlich,

Gaben für Bücher

an den Unterzeichneten gelangen zu lassen. Alle Gaben nehmen Gaben an.

Herborn, den 11. Juni 1915.

Professor Haußen, Herborn.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn

Sonntag, den 4. Juli, abends 8 Uhr:

Vermisst gemeldet

Kriegsroman 1914 in 3 Akten.

Kriegsschau Nr. 9.

Junger Mann

für Lager und Packarbeiten gesucht.

Buchhandlung des

Massaunischen Colportagevereins

Herborn.

Gefunden

1 Taschmesser.

Polizeiverwaltung Herborn.

Die reichhaltigste, interessanteste und gediegenste

Zeitschrift für jeden Kleintier-Züchter

ist und bleibt die

vornehmste illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer- vögel, Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementpreis: für Selbstabholer nur 75 Pf., frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probennummer, Sie erhalten dieselbe gratis u. franko.



Auf dem Felde der Ehre gefallen:

Musikant Karl Freischlad von Donsbach, 22 Jahre alt.

Gefreiter Karl Wilhelm Klose von Biedenkopf, 22 Jahre alt.

Rechtsauskunft

schriftlich Nr. 1.

Rechtsanwalt a. d.

Dr. Jur. Barth, Herborn.

Sonntag, den 4. Juli.

(5. nach Trinitatis).

Herborn.

9 1/2 Uhr: Herr Pfr. G.

Lieber: 21. 207.

Christenlehre für die

Jugend der 1., 2., 3. Klasse

1 Uhr: Kindergottesdienst

2 Uhr: Herr Pfr. G.

Lieber: 247.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereins- saal

Dienstag, den 6. Juli

abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Kirche

Mittwoch, den 7. Juli

abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Verein- saal

Donnerstag, den 8. Juli

abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsbefunde in der Kirche

Freitag, den 9. Juli

abends 9 Uhr:

Gebetsstunde im Vereins- saal

Herborn.

Missionen

2 Uhr: Herr Pfr. G.

bürger aus Schönbach

4 Uhr: Herr Pfr. G.

Haußen, Herr Pfr. G.

Neugirke, u. a. — Es

nachmals an die Kirche

Dankopferbüchsen

Herborn.

1/2 Uhr: Herr Pfr. G.

Herborn.

1/4 Uhr: Herr Pfr. G.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfr. G.